

Brauchen wir im Zeitalter der Globalisierung eine Leitkultur?

Der Begriff „Leitkultur“ kam ursprünglich als Begriff für die Suche nach einem gemeinsamen Wertekonsens auf. Der Orientalist Bassam Tibi sprach 1998 in einem Buch von der „europäischen Leitkultur“ als notwendiger gemeinsamer Wertekonsens innerhalb der EU.

Der Begriff verkam dann leider sehr schnell, weil die „Leitkultur-Debatten“ stets in Wahlkämpfen von konservativer Seite des Parteienspektrums als Signal an die eigene Wählerinnen und Wähler entfacht wurden. Noch dazu wurde die Diskussion auf die Einbürgerung, maximal aber die Integration von Migrantinnen und Migranten verkürzt, das Thema des Wertekonsenses wurde vernachlässigt.

Die Leitkultur, oder besser gesagt das Wort „Leitkultur“ wurde dadurch zum Kampfbegriff der Ausländerpolitik, vor dem zu Recht viele warnten, auch der CDU-Politiker Wolfgang Schäuble wie der SPD-Politiker Franz Müntefering.

Der Begriff „Leitkultur“ trug und trägt damit mehr zur Ausgrenzung als zur Integration bei, auch weil er Hierarchien beinhaltet und damit nahe legt, dass eine Kultur der anderen überlegen sei.

Mir und uns geht es um verbindliche und gemeinsame Grundwerte, um unsere freiheitlich demokratische Grundordnung mit ihren Werten und globalen Menschenrechten, um unsere Rechtskultur, um Pluralismus und Toleranz, auch um die Trennung von Religion und Staat.

Die Debatte um unsere Grundwerte oder um das Minimum an Grundwerten, das von allen akzeptiert und respektiert werden muss, geht also weit über Integrationsfragen hinaus. Sie muss die Frage beantworten, wie soll unsere Gesellschaft in 10 oder 20 Jahren aussehen? Welche Aufgaben übernimmt der Einzelne, welche die Gesellschaft? Welchen Grad an Solidarität, Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit brauchen wir? Wie kann man den Fliehkräften einer Gesellschaft entgegenarbeiten? Welche gemeinsame Basis gibt es neben den vielen unterschiedlichen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen?

Kurz: Was sind die allgemeinen, verbindlichen Werte in unserer Gesellschaft, in deren Rahmen unsere Gesellschaft dann offen ist für die Bereicherung durch neue, individuelle Lebensentwürfe und andere Kulturkreise?

Diesen Wertekonsens muss man gemeinsam erarbeiten, mit möglichst vielen Gruppen einer Gesellschaft. Diese Selbstverständlichkeit hat vor kurzem NRW-Integrationsminister Laschet ausgesprochen. Leider wird den Leuten in solchen Debatten zu wenig zugehört.

Die Wertedebatte geht, wie gesagt, über Integration hinaus, hat aber natürlich viel mit Integration zu tun. Voraussetzung für Integration ist das Gefühl, willkommen zu sein. Deutschland hat Integration viele Jahre versäumt, ja zum Teil gar nicht gewollt („Wir sind kein Einwanderungsland“). Jetzt müssen die Integrationsangebote massiv verstärkt werden, dann kann man auch Integrationsbereitschaft verlangen. Zu dieser Integrationsbereitschaft gehört die Akzeptanz eines für alle verbindlichen Wertekanons einer Gesellschaft. Aber das geht nicht im Feldwebelton der bisherigen Leitkulturdebatten, deren Adressaten eher die „Altbürger“ als die Migranten waren.

Ich habe die Fliehkräfte in der Gesellschaft erwähnt. Diese werden durch die Globalisierung gestärkt, durch die ökonomischen Veränderungen, die neuen politischen Zusammenhänge. Daher hat die Wertedebatte viel mit der Globalisierung zu tun.

Hinzukommt, dass der Begriff „Globalisierung“ oder besser gesagt, die gefühlte „Globalisierung“ vielen Menschen genauso Angst bereitet, wie die die Zuwanderung anderer Kulturen. Um nicht die Fehler der mangelnden Integrationspolitik zu wiederholen, ist es wichtig, dass wir uns in Zeiten der zunehmenden Globalisierung auf unser „geistiges Fundament“ besinnen.

Es würde uns gut tun, uns über einen gesellschaftlichen Wertekonsens zu einigen. Gesine Schwan hatte das 2004 mit dem Begriff des „gesellschaftlichen Minimalkonsenses“ vorgeschlagen. Volker Kauder im letzten Monat, als er über verbindliche Leitprinzipien in einer Gesellschaft sprach. Beide Begriffe gefallen mir besser als das Wort „Leitkultur“. Es ist gut, dass die Debatte aus der „Kampfzone“ heraus nun langsam zu den eigentlichen Problemen und Inhalten vorstößt.